

Borussia Dortmund

Ein Alptraum von Sülze und Senf

Statt den Fußball Fußball und eine sportliche Angelegenheit bleiben zu lassen, basteln einige Journalisten fleißig am Mythos ‚Der Verein und seine Stadt‘ mit. Dabei wird brav die Oberbürgermeisterperspektive eingenommen und unter den Teppich gekehrt, was eigentlich (linke) Öffentlichkeit verdient hätte, meint unser Autor ehrlich empört.

Der Sportjournalismus ist ein besonderes Exemplar seiner Gattung: nicht eigentlich dazu da, zu informieren, sondern Gefühle in Wallung zu bringen, Begeisterung wie Trauer, Wut in gleicher Weise wie (Schaden)-freude. Ausnahmen bestätigen die Regel, aber Sportjournalismus ist, identisch mit seinem Gegenstand, ein einziger Superlativ. So wollen es die Fans.

Was soll dann erst werden, wenn diese selbst in die Tasten greifen? Dietrich Schulze-Marmeling, als kompetenter Autor von Fußballbüchern bekannt, und Werner Steffen präsentieren mit „Borussia Dortmund – Der Ruhm, der Traum und das Geld“, wie sie meinen, „schlicht das Buch von zwei Fans, das diese ihrem Verein zu seinem 85. Geburtstag widmen“.

Aber warum haben sie ihr Poesiealbum in den Buchhandel gebracht? Weil, dem Mythos gehört öffentlich gehuldigt. Und das bis zum Exzeß. Ich hatte mir das Buch zu meinem Geburtstag schenken lassen, weil ich dachte, da seien zwei kritische, vormals historisch-materialistisch geschulte Geister am Werk. Viel ist davon nicht geblieben: Fußball „damals“ als „proletarisches“ und Phänomen der „Arbeiterregionen“. Aber den Kommunistischen Bund gibt es ja auch nicht mehr.

Dafür sind die beiden Autoren „Fans von Kindesbeinen an“, was ihr ganzer Stolz ist. Da kann ich nicht mithalten. Beim „legendären“ Sieg des BVB gegen Lissabon (5:0) habe ich hinter dem Benfica-Tor gesessen – und mit dem Keeper der Portugiesen gelitten. Aber vielleicht könnte auch Profifußball ganz schön sein – ohne das Getöse, das in Dortmund darum gemacht wird. Und das bei unseren Autoren genauso dröhnt wie in den lokalbornierten Dortmunder Gazetten. Nur schmerzt es hier mehr: „Dortmund ist Fußball, und Fußball ist Dortmund. Der BVB ist das Thema in der Stadt schlechthin. Es gibt in Dortmund keine BVB-freie Zone. Der BVB repräsentiert das Lebensgefühl einer ganzen Stadt, in der alles auf den Fußball konzentriert ist.“

Eine BVB-Orgie feiert fröhliche Urständ, wo in einer Schwemme von fanatisierter Literatur kritische Distanz nötig und vor allem erfreulich wäre. Das schönste Stadion – steht in Dortmund. Die besten Fans – hat der BVB. Die Führungscrew des BVB (Niebaum, Meier, Hitzfeld) – einfach supertollklasseprimaspitze.

Wo bleibt die kritische Distanz? Kritische Töne zum aktuellen Geschehen sind nicht einmal mit dem Hörrohr auszumachen. Der „Borussenfront“, einem nicht zu übersehenden Kapitel der BVB-Geschichte, ist ein einziger Absatz gewidmet – und der fängt mit Eigenlob an: „Rassistische Schmährufe haben aktuell im Westfalenstadion kaum eine Chance.“ Der „Schatten“ von SS-Siggi, der „präsent bleibt“, wird verdrängt. „Schmährufe“ werden als „diese Leute“, die eigentlich nicht dazugehören und gar keine richtigen Fans sind, aus dem BVB-Blickfeld geschoben.

Ähnlich unbegriffen bleibt das „Fan-Projekt“, das seit Jahren erfolgreich arbeitet. Es sei „weniger eine Fan-Vertretung“ als „eine ‚sozialpädagogische‘ Institution, die sich der Betreuung der Hooligans widmet“. Auch originell, Leuten zum Vorwurf zu machen, daß sie das tun, wozu sie da sind. Manager Meier hat vor einigen Jahren ebenfalls von der „sozialpädagogischen Aufgabe“ des Fan-Projekts gesprochen, mit der der BVB eigentlich nichts zu tun habe – und die er nicht mitzufinanzieren brauche. Heute sieht er das anders. Sicher auch wegen des Image-Effekts. Vor allem aber, weil er (ein)gesehen hat, daß der BVB Mitverantwortung für das trägt, was im Umfeld seiner Bundesligaspiele abgeht. Da die Autoren dies völlig mißverstanden haben, entledigen sie sich des Fan-Projekts mit nicht einmal zehn Zeilen.

Ihre gesellschaftskritische Kompetenz erschöpft sich in antirassistischen Platitüden anlässlich des „Skandals“ um die Dortmunder Diskothek „Village“, in die BVB-Spieler Julio Cesar 1994 nicht eingelassen worden ist. „Rassismus pur“ ist ein Kapitel überschrieben, in dem Hitzfeld „reinsten Rassismus“ sieht, wo am Ende – wenn man die Augen nicht mit BVB-Aufklebern verziert hat – maximal die Dummheit eines Türstehers (für die Autoren ein „Zuhältergesicht“) – übrigbleibt. „Der miese Schuppen, den BVB-Fans tunlichst meiden sollten“, hat einigen Cesar-Kollegen nach dem „Skandal“ gar nicht so schlecht gefallen. Oder wollten sie – kritisch sozialforschend -mal die Miesigkeit testen? Voll solidarisch und antirassistisch. Aber man muß ja nicht alles wissen. Als Fußprofi wie als Fan.

Oberbürgermeisterperspektive

Die fanatische Sicht auf die Konkurrenz von Schalke 04, Bayern München und Bayer Leverkusen – drei Vereine, die die Scheuklappen immer wieder zu spüren bekommen –, gehört zum Konzept. So richtig schön hanebüchen wird es erst, wo die Überidentifikation mit dem BVB umschlägt in eine Überidentifikation mit der Stadt Dortmund und ihrer Politik insgesamt. Da ist nicht mehr nur Dortmund mit Fußball identisch und umgekehrt. In dieser Oberbürgermeister-Perspektive ist Dortmund die „grünste“ und „schönste“ Stadt des Ruhrgebiets, in der „ein bedeutendes, zukunftsorientiertes Technologiezentrum beheimatet ist“ Sogar „Pilz-Kompetenz“ wollen die Autoren beweisen: „Dortmund ist noch immer die Bierstadt Nr. 1 in Europa.“ Wie unangenehm: „Warsteiner“ braut nicht erst seit 1994 mehr Bier als alle Dortmunder Brauereien zusammen.

Aber was schert einen Fan die Realität? Der Mythos muß so richtig rund werden. Und läßt sich in der Attacke gegen den „verhaßten FC Schalke 04“ und das Feindbild Möllemann (FDP) so richtig schön pflegen – bis zur Peinlichkeit: „Beim BVB hätte Möllemann wohl kaum eine Chance gehabt. Nicht, daß in Dortmund nur aufrechte und saubere Sozialdemokraten auf den besseren Plätzen sitzen würden. Aber Weizsäcker und Blüm sind andere Politikertypen als Möllemann, denn sie verkörpern Seriosität.“

Walter Kliemt, „glückloser“ BVB-Präsident 1968-74, wird beschrieben als „der SPD-Politiker, der aus schierem Verantwortungsbewußtsein handelte“ und als „Vater des Westfalenstadions“, als der sich allerdings auch Ex-Sportdezernent Erich Rüttel gerne feiern läßt. Dieses Stadion ist Kultstätte, die bei jedem Besuch in Dortmund einmal umrundet gehört.

Die Sache mit dem ‚Filz‘

Da Dortmund bekanntlich Fußball ist und der wiederum BVB, ist die politische Analyse ziemlich ledern: „Was heute, oft zu Recht, als ‚Filz‘ angeprangert wird, hat seine Wurzeln in der spezifischen Nachkriegsgeschichte Dortmunds. Die Verbundenheit großer Teile der Bevölkerung mit SPD und Gewerkschaften hat zweifelsohne auch mit dem persönlichen Stolz dieser Menschen über ihre Wiederaufbauleistung zu tun. Was heute als Verfilzung von Partei, Verwaltung und Kapital daherkommt, war in seinen Anfängen etwas, was ‚von unten‘ kam.“

Aber ganz so streng wollen die Herren doch nicht sein: „Die Kritik am Filz ist legitim und notwendig. Das Problem dabei ist allerdings zuwei-

len, daß losgelöst vom historischen Bezug argumentiert wird. Dies gilt auch für das Verhältnis der Stadt zum BVB, wo die Kritiker den hohen Identifikationsgrad der Bevölkerung mit der Institution Borussia völlig ausblenden. Wenn beispielsweise kritisiert wird, daß die SPD-Stadt dem BVB in einer schwierigen finanziellen und sportlichen Situation eine Million Mark aus der Bandenwerbung überließ und die gleiche Summe an Nutzungsgebühr für das Westfalenstadion stundete, drängt sich die Frage auf, was daran schlecht war.“

Den Fan-Autoren ist keine Antwort eingefallen. Hier ist eine: Der BVB konnte in der Vergangenheit immer damit rechnen, daß ihm auf die Beine geholfen wurde, wenn er – aus Verschulden, Dusseligkeit oder Pech – auf die Nase gefallen war. Nie wurde ihm, obwohl die kommunale Kasse immer klamm war, gesagt, daß er gefälligst seriöser wirtschaften solle. „Aufrecht und sauber“ quasi. Und damit kalkuliert der Club bis heute, was Niebaum dankenswert deutlich gesagt hat: „Die Stadt Dortmund und die SPD-Mehrheitsfraktion stehen dem Verein sehr, sehr nahe. In Notsituationen haben sie wiederholt die Schirmherrschaft übernommen. Und ich bin mir sicher, daß sie dies in Zukunft wieder tun würden.“ Und zwar bedingungslos. Das ist zu befürchten, wg. „SPD-Stadt“ und „Identifikationsgrad der Bevölkerung“. Die Finanzierung des Stadionumbaus und ihre Absicherung durch eine Bürgschaft deuten darauf hin. Auch wenn der Begriff der „Not“ eigentlich für schwierigere Lebenssituationen gedacht ist.

„Eine politische Geschichte des BVB wird es wahrscheinlich nicht geben. Ohne freundschaftliche politische Kontakte wären die Entscheidungen und Transaktionen zugunsten des BVB von der Stadt Dortmund mit SPD-Mehrheit aber sicher nicht so beschlossen worden.“ So zitieren mich die Autoren netterweise und antworten: „Man kann die Dinge auch etwas positiver formulieren.“ In der Tat. Schulze-Marmeling und Steffen füllen damit 400 Seiten. Das ärgert mich, wie man liest. Denn von ihnen hatte ich mir zumindest Ansätze einer „politischen Geschichte“ des BVB erhofft. Stattdessen haben sie einen Berg Sülze geliefert, der in Dortmund auch bei Karstadt verkauft wird. Der – welche Freude – BVB-Senf ist gleich im nächsten Regal erhältlich. Freundlicher ausgedrückt: Der Fan hat eine eingegrenzte Sicht der Dinge!

Richard Kelber (Alternative Kommunalpolitik, Heft 6/1995, S. 29/30))

Der Autor ist promovierter Fußballfan; ehemaliges Stadtratsmitglied der Dortmunder Grünen. Das kritisierte Buch ist beim Verlag Die Werkstatt, Göttingen 1994, für 39,80 DM in einer Reihe mit zahlreichen weiteren Fußballbüchern erschienen.